

Megatrends der Zukunft – Was ist eigentlich darunter zu verstehen?

2

Bevor wir über einen Megatrend sprechen, möchte ich zunächst einmal den Begriff Megatrend versuchen zu definieren. Der Begriff „Megatrend“ wird im allgemeinen Sprachgebrauch gerne etwas überstrapaziert. Ursprünglich geprägt hat ihn wohl der Zukunftsforscher John Naisbitt in seinem Buch „Megatrends. Ten New Directions Transforming Our Lives“, welcher 1982 erschienen ist. Er betitelt damit Trends, die gesellschaftlich grundlegende und vor allem langfristige Veränderungen einläuten, deren Veränderungsprozesse mindestens 5–10 Jahre oder sogar länger andauern können. Auf der Suche nach einer Definition bin ich dabei auf einen sehr interessanten Artikel von Dr. Andreas M. Walker, Co.-Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung mit Sitz in Luzern gestoßen. In einem Artikel von 2010 beschreibt er die aktuellen, häufig in der Fachwelt und den Medien diskutierten Megatrends (Walker 2010). Hier finden sich neben demografischer Entwicklung auch Themen wie Klimawandel, Globalisierung und die bereits angesprochene Individualisierung wieder. Wir alle kennen diese Megatrends und werden täglich mit ihnen konfrontiert. Ein Megatrend muss aber keineswegs omnipräsent auftreten. Walker zeigt auch „leise“ Megatrends auf, die nur ganz selten einmal in den Medien auftauchen. Aus diesem Grunde möchte ich Walkers Aufstellung an Megatrends einmal vollständig aufführen:

- Über 60 Jahre Friede und keine militärische Aggression in Mitteleuropa
- Zunehmende Komplexität des Lebens, der Bildungsanforderungen und des Weltbildes
- Ökonomisierung des ganzen Lebens durch den Ansatz des „Homo oeconomicus“
- Risikogesellschaft, insbesondere seit den Nuklear- und Chemiekatastrophen der 1980er-Jahre
- Zunehmender Ruf nach innerer Sicherheit

- Trennung von Erziehung und Bildung
- Trennung von Leben und Arbeiten, von Wohnort und Arbeitsort
- Zunehmender materieller Wohlstand in Mitteleuropa bei einer hohen Verfügbarkeit von Konsumgütern und einer großen Bedeutung der Freizeit- und Unterhaltungsbranche.

Weiterhin nennt er Phänomene, die Megatrends kaum wahrnehmen lassen. Hierzu gehört unter anderem auch die zeitliche Wahrnehmung von Veränderungen der letzten Jahrzehnte, die bereits als selbstverständlich aufgefasst werden, historisch betrachtet jedoch noch sehr jung sind.

Neben diesen Megatrends nennt Walker aber auch Veränderung im Umfeld solcher Megatrends, die wenig wahrgenommen werden, wie z. B.

Aktuelle Gegentrends zu Megatrends, bei denen lange nicht klar ist, ob es sich um das erfolgreiche Abwehren eines neuen Trends und das Beibehalten einer alten Ordnung handelt, ob es sich um eine Antwort auf einen Trend und die synthetische Weiterentwicklung zu einem neuen Megatrend oder nur um das kurzfristige Aufbäumen gegen eine Neuerung handelt. (Walker 2010)

Die kleinsten Samenkörner von Megatrends sind Veränderungen, die sich erst andeuten.

Die Fachwelt spricht hier von den Methoden des ‚Horizon Scannings‘ und von der Früherkennung bzw. dem ‚Strategic Foresight‘, welche dahingehend die Frage aufwerfen, Wo sind bereits heute erste Anzeichen von neuen Entwicklungen, zu erkennen, häufig noch schwach, erst in einzelnen Regionen oder spezifischen sozialen Milieus, die das Potential haben, die zukünftige Gesellschaft nachhaltig zu prägen?‘. (Walker 2010)

Schwierig zu erkennen ist bei Megatrends also vor allem die Übergangsphase zum gesellschaftlichen Standard. Denn diese unterscheiden sich weltweit von Kontinent zu Kontinent und von Land zu Land. Wenn wir also von Trends sprechen, die langfristig gesellschaftliche Veränderungen bedingen, dann müssen wir die Frage klären, von welcher Gesellschaft wir sprechen, bzw. ob wir tatsächlich von der globalen Gesellschaft als Ganzes sprechen können/wollen/dürfen. Fast könnte einem die Frage auf der Zunge liegen, was denn noch größer als ein Megatrend sein kann.

Da es in diesem Buch nicht um die Definition von Megatrend geht, beschränke ich mich auf die Tatsache, dass diese eben vor allem langfristige, gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringen. Der wichtigste Fakt eines jeden Trends wird jedoch häufig vergessen oder selten übermittelt. Irgendwann wurde er einmal ge-

boren. Mal laut, über eine Erfindung oder eine Methode, die mit viel Marketing-getöse eingeführt wurde (wie z. B. das Smartphone), oder leise Dinge, die schon länger regional existieren, und plötzlich überregionale Verbreitungen finden. Dies finden wir häufig innerhalb der Modewelt, wenn eine Designerin oder ein Designer an einem entlegenen Ort dieser Welt ein Bekleidungsstück, einen Bekleidungsstil, einen Stoff oder ein Design „entdeckt“, und es groß auf den Markt bringt. Auch ein Megatrend wie der Klimawandel und die demografische Entwicklung entsteht irgendwann einmal, jedoch selten oder zumindest nur schwer klar zeitlich, räumlich oder auf eine Ursache bezogen definierbar. Das Verschwimmen von Arbeit und Freizeit (der von Walker genannte Duktus „Arbeit und Leben“ ist hier allerdings definitiv falsch, denn er impliziert, dass Arbeit kein Leben ist) kann dagegen durchaus zeitlich auf die Geburt der Personal Computer zurückgeführt werden. IBM hat mit dem ersten großflächigem Einsatz von Telearbeitsplätzen in der Folge sicher Pionierarbeit geleistet und darf als Trendsetter bezeichnet werden. Sie lesen hierzu im Abschn. 8.1 noch mehr. Dies war 1993. Das seitdem über 20 Jahre vergangen sind, bestätigt, dass Megatrends langfristig laufen, und man in der Regel nicht vorhersagen kann, wann Sie sich letztendlich gesellschaftlich etablieren werden.

Ich selbst würde gerne noch eine weitere Kategorie oberhalb des Megatrends etablieren. Den Metatrend. Eine Definition hierzu habe ich im Internet gefunden, die, lt. Quelle, vom Zukunftsinstitut in Österreich stammt: „In der Ebene der Natur finden in Jahrmillionen-Abständen Auf- und Abschwünge von Spezies und Ökologien statt. Die Metatrends sind die evolutionären Konstanten in der Natur.“

Ich muss gestehen, dass mir die Begriffe „Konstante“ und „Trend“ nicht zusammenpassen. Zudem halte ich sie für falsch, da sich die Definition ebenso auf dinglichen Strukturen bezieht. Eine Metaebene hingegen ist nicht etwa die höchste Ebene, sondern eben eine „nichtdingliche“ Zwischenebene, die eine übergeordnete Sichtweise mit einbezieht. Bei dem Metatrend handelt es sich also laut meiner Definition um eine Trendkategorie, die nicht nur langfristig und gesellschaftlich relevant ist, sondern schlichtweg maßgebliche und grundlegende Veränderungen in Denk- und Fühlstrukturen der Gesellschaften hinsichtlich des menschlichen Daseins beinhaltet. Die bisherigen, gängigen Definitionen von Megatrend beinhalten eine zeitliche Komponente (Zeitraum), und eine räumliche Komponente (Gesellschaften). Was jedoch fehlt ist eine Kategorie, die tatsächlich eine Aussage darüber macht, ob es sich um einen Trend handelt, der uns in unserer Form als nachhaltig denkendes, nach Erhalt der Art strebendes und vor allem sich im evolutionären Sinne entwickelndes Lebewesen weiterentwickelt. Jedwede Trendkategorie vermeidet eine Aussage, ob wir uns mit einem Trend tatsächlich weiterentwickeln, oder physisch oder/und psychisch als Mensch eher Rückschritte machen. Ein

Metatrend wäre also ein Trend, der alle bisherigen Trends und Megatrends in der Summe betrachten würde, um dann zu bewerten, ob wir uns als Mensch weiter- oder sogar zurückentwickeln.

Um zu verdeutlichen, was ich meine, bediene ich mich einmal beispielhaft des Megatrends „Informationstechnologie“ (IT), welcher unser Leben seit Beginn der 1990er-Jahre massiv beeinflusst. Betrachten wir den Zeitraum, über den der Trend läuft und die Gesellschaften, die er tangiert, so trifft der Begriff Megatrend tatsächlich zu. Mehr als 20 Jahre sind langfristig, und er tangiert tatsächlich inzwischen alle Gesellschaften auf diesem Planeten.

2.1 Keine Zukunft ohne Vergangenheit

Das zunächst unangenehm Erscheinende an vielen Fachbüchern ist, dass sie sich häufig seitenlang an das eigentliche Thema „heranwinden“. Historien und Hinleitungen sind für manch geneigten Leser und Kritiker immer ein Bollwerk, welches es zu überwinden gilt, bis die Oase der Erkenntnis am Horizont auftaucht. Ich bin jedoch jemand, der nicht nur wissen will, wie etwas funktioniert, sondern auch warum. Denn wenn ich dies weiß, dann kann ich mir auch ein Bild davon machen, ob und wie lange es funktioniert, bzw. welche Voraussetzungen vorhanden sein müssen, damit es dauerhaft und nachhaltig Sinn macht. Die Oase der Erkenntnis wird durch solches Hintergrundwissen nicht nur zur Fata-Morgana, sondern wird uns tatsächlich klares Wasser reichen! Nun aber genug der allzu bildhaften Sprache. Natürlich muss ich zugeben, dass es für die Suche nach der Antwort auf jedes „Warum“ auch Begrenzungen gibt, die eine tiefergehende Recherche nicht sinnvoll erscheinen lassen. Aber das „Warum“ wird uns noch im Kap. 12 beschäftigen! Um Liquid Work verstehen bzw. die logische Entwicklung nachvollziehen zu können, ist es unabdingbar, vorher in die Vergangenheit zu blicken. Auch wenn nun einige Leser denken mögen „Die Vergangenheit kenne ich!“, möchte ich doch empfehlen dieses Kapitel zu lesen. Denn Zukunft entwickelt sich aus der Vergangenheit, auch wenn Sie sich, wie wir schon gelesen haben, nur bedingt aus dieser heraus prognostizieren lässt. Die Gegenwart ist nur ein Bruchteil einer Sekunde, in welcher wir jeden Tag 24 h auf Basis dessen, was wir aus der Vergangenheit mitnehmen und dem was wir von der Zukunft erahnen, erwarten und erhoffen, entscheiden müssen. Aber um etwas zu tun oder zu verändern haben wir nur diesen Bruchteil einer jeden Sekunde in der Gegenwart, oder, wie es auch gerne bezeichnet wird, das „Jetzt“. Ich vergleiche das Leben gerne mit einem Scanner. Die Gegenwart oder das Jetzt ist der Moment der Abtastung. Alles was der Abtaster überläuft wird abgespeichert, die Zukunft liegt vor dem Scan. Der Scanner selbst kann nicht er-

ahnen, was er noch an Informationen erhalten wird. Aber egal an welcher Stelle (Gegenwart) sich der Scanner gerade befindet, ohne die Informationen, welche bereits abgescannt wurden, entsteht kein vollständiges Dokument. Während des Scanvorganges können wir aber einen sich immer klarer abzeichnenden Trend erkennen, wie das Bild am Ende aussehen könnte. Das echte, vollständige Bild erhalten wir aber erst, wenn alle Gegenwartssekunden des Scanvorganges durchlaufen sind und der Vorgang selbst dann Vergangenheit ist. Ohne den Scan der Vergangenheit gibt es keine hundertprozentige Erkenntnis in der Gegenwart. Und selbst diese 100 % müssten eigentlich erneut hinterfragt werden, denn die Qualität des Ergebnisses hängt sehr von der Technik ab, auf die der Scanner zurückgreift. Das bedeutet, dass wir zwar Erkenntnisse über den Scanvorgang erhalten haben, wir aber nicht wissen, welche Qualität das Ergebnis hat, wenn wir nicht das Original haben. Übertragen auf das Leben und das Thema „Trend“ wiederum bedeutet dies, dass wir die Informationen aus der Vergangenheit immer im Lichte der Qualität der Quelle bewerten müssen. Im Prinzip ja nichts Neues, das kennen wir aus dem Spiel „Stille Post“ unserer Kindheit. Im Gegensatz zur Stillen Post oder des Scanvorganges haben wir jedoch kein Original zur Verfügung, wenn wir Trends ermitteln und Zukunft prognostizieren. Die Zukunft ist und bleibt einmalig, sofern wir nicht beginnen in das hochspannende Thema „Parallelwelten“ einzutauchen und Max Tegmark, Kosmologe am Massachusetts Institute of Technology (MIT), sprechen lassen. Dies würde aber den Rahmen dieses Buches sprengen und seine Zielsetzung falsch definieren.

2.2 Bahnbrechende Erfindungen als gesellschaftliche Taktgeber

Ich hatte einen Teil der Historie zu diesem Buch schon geschrieben, als ich Anfang Oktober 2011 auf einem Vortrag von Erik Haendeler sein durfte. Er ist einer der Zukunftsforscher, die in ihre Zukunftsthesen die Historie langfristig und in meinen Augen nachvollziehbar mit einbeziehen. Haendeler beschreibt in seinem Buch „Die Geschichte der Zukunft“ (2011) den nach dem russischen Wirtschaftswissenschaftler Nikolai D. Kondratjeff benannten „Kondratieff-Zyklus der langen Wellen“. Kondratieff suchte den Grund für mehr Wohlstand in produktiveren Herstellungsverfahren. Nun möchte ich hier diese Theorie nur anschnitten. Wichtig ist jedoch die Konsequenz, welche Haendeler aus diesen Zyklen für die Zukunft zieht. Daher sei nur kurz der Weg dorthin erläutert. Kondratieffs Theorie basiert auf der Tatsache, dass es seit den Anfängen des Industriezeitalters (ca. 1780), in regelmäßigen Abständen zentrale Entwicklungen bzw. Erfindungen waren, die den

jeweiligen gesellschaftlichen Wohlstand maßgeblich beeinflussten. Im Gegenzug waren es dann ebenfalls zu den jeweiligen Hochzeiten dieser Entwicklungen auftretende „Flaschenhälse“ die den vorläufigen Endpunkt der Effizienz dieser Innovationen markierten. Hiermit sind Engpässe gemeint, die weiteren Erfolg bzw. ein weiteres Wachstum dieser Erfindungen verhinderten. Diese Flaschenhälse sorgten dann zunächst wieder für einen Rückgang des Wohlstandes verbunden mit Rezession und Depression. Den Beginn des 1. Kondratieff stellte Ende des 18. Jahrhunderts die Erfindung der Dampfmaschine dar. Sie revolutionierte die Textilindustrie, welche bis dato auf reiner Handarbeit an muskelkraftbetriebenen Spinnrädern basierte. Der Einsatz der Dampfmaschinen katapultierte in der Folge die Effizienz der textilen Produktion auf das 200fache. Bekleidung wurde plötzlich für alle erschwinglich, und viele Menschen erhielten in diesem Umfeld neue Arbeitsplätze. Dies war der Zeitpunkt des ersten Aufschwungs des 1. Kondratieff. Dem folgte um die 20er-Jahre des 19. Jahrhunderts der erste Flaschenhals. Der Höhepunkt der Effizienz war erreicht. Der Markt, der damals noch keine überregionale Massenverteilung kannte, und sowohl was die Beschaffung von Ressourcen, also Rohstoffen und Verbrauchsmaterial für die Herstellung, als auch in Bezug auf den Vertrieb, regional agierte, ließ keine weiteren Steigerungen mehr zu. Schon damals zeigte sich die Problematik der Abhängigkeit industrielle Massenproduktion von massenhafter Abnahme. Eine rapide Zunahme von Anbietern beschleunigte diesen Prozess immens. Dieser Entwicklung folgte nun ein Abschwung. Die Bedürfnisse der Menschen blieben, die reale Entwicklung und das Wirtschaftswachstum aber konnten diesen nicht mehr entsprechen bzw. stagnierten. Die Rentabilität von Maschinen bedarf einer Grundauslastung (was bis heute Gültigkeit hat). Die Mengenproduktion und natürlich vor allem die Abnahme von großen Mengen waren Voraussetzung für eine Rentabilität der Anschaffung (Amortisation) und der Aufwendungen, welche für die Maschinen betrieben werden mussten. Erstmals zeigte sich in dieser Situation, was die bedingungslose Ausrichtung auf ständiges Wachstum bedeutet. Abhängigkeit! Die Abhängigkeit vom Menschenmassen als Abnehmern. Damit Massenproduktion funktioniert, müssen Massen Ware abnehmen wollen und können. Den Abschwung des 1. Kondratieffs beendete laut Kondratieff nun die Erfindung der Eisenbahn. Diese Erfindung läutete gleichzeitig den Aufschwung des 2. Kondratieff ein. Während die Dampfmaschine die Herstellung von Gütern dramatisch beeinflusst hatte, tat dies nun die Eisenbahn in Bezug auf den Transport. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ohne die Dampfmaschine die Eisenbahn in dieser Form wohl nicht erfunden worden wäre. Der Flaschenhals weitete sich, und wie Korken knallten die Güter nun in alle Himmelsrichtungen. Sowohl Beschaffung von Ressourcen wie auch der Vertrieb konnte endlich regionale Grenzen überwinden. Der Faktor „Zeit“ bekam nun eine völlig neue Dimension. Trans-

port war bis dahin mit langen, zeitaufwändigen und mitunter sehr gefährlichen Wegen verbunden, und meist nur via Kutsche oder Schiff machbar. Ersteres war gefährlich und vergleichsweise langsam, sowie in Sachen Ladekapazität sehr ineffizient. Letzteres setzte eine Wasserstraße voraus. Mit der Eisenbahn entledigten sich die Unternehmer dieser einengenden Faktoren. Der Schienenbau hingegen machte selbst vor Bergen (Tunnel) und Tälern (Brücken) nicht halt!

2.3 Was Ökonomen gerne anders sehen

Erik Haendeler macht auf einen weiteren Fakt aufmerksam. Nicht die Ausprägung von Zinsen, Löhnen und Geldmengen sind maßgeblich verantwortlich für langfristige Aufschwünge, sondern wie sehr Bewohner eines Landes neue technische, soziale, institutionelle und geistige Erfolgsmuster adaptieren und verwirklichen. Ökonomen sehen dies naturgemäß anders. Die Lösung könnte in der Mitte liegen, da es Geldmengen zu verdanken ist, dass neue Entwicklungen überhaupt erst bekannt werden können, um in der Folge von der Bevölkerung angenommen zu werden. Geldmengen können andererseits schlichtweg verhindern, dass potentielle Erfolgsmuster auf den Markt kommen. Die Macht der klassischen Medien hat bis vor nicht allzu langer Zeit hier ebenfalls einen nicht unerheblichen Teil dazu beigetragen. Erst langsam beginnen neue Formen der Finanzierung wie das Crowdfunding Wege für solche Entwicklungen zu eröffnen, die die Bevölkerung tatsächlich will. Aber auch hier wird es noch eine Zeit dauern, bis das „Wollen“ des Volkes tatsächlich intrinsisch ist, und nicht noch auf Mustern der Vergangenheit basiert.

Zurück zu Kondratieff, der Dampfmaschine und der Eisenbahn. England zum Beispiel hat als erstes die Chancen, die sich hinter der Nutzung der Dampfkraft verbarg, erkannt und sie intensiv und gesellschaftlich durchdringend genutzt. Dies hat England zu dem wirtschaftlich erfolgreichsten Land des 19. Jahrhunderts gemacht. Im Folgenden wurde jedoch diese Erkenntnis nicht weitergeführt. Die Eisenbahn und die Dampfmaschine vermochten für lange Zeit zwar den Flaschenhals „Transport“ zu weiten, nicht jedoch einen Aufschwung für die Ewigkeit zu erzeugen. Dies zeigte sich nun auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Eisenbahn war da, aber um diese effizient auf Dauer ausbauen und betreiben zu können, reichten die Güter, die bis dahin erzeugt werden konnten, nicht aus. Kohle, die Energiequelle für Dampfmaschinen und Eisenbahn, war sehr aufwändig abzubauen und auch zu transportieren. So konnten sich nur große Unternehmen Maschinen und den Transport wirklich leisten. Und zudem waren nun auch die überregionalen Märkte zunehmender Konkurrenz ausgesetzt, was in der Folge auf den Preis drückte. Eine klassische Kostenrechnung gab es zu dieser Zeit nicht, und

so wurde auf Halde produziert. Für viele Unternehmen der Todesstoß. Der daraus resultierende Abschwung reichte bis in die 90er-Jahre des 19. Jahrhunderts. Dann wurde der Strom bzw. die Elektrizität erfunden, welche laut Kondratieff den 3. *Kondratieff-Zyklus* initiierten. Massenproduktion, Stahl, Chemie aber auch Licht gaben der Wirtschaft daraus resultierend neue Impulse. Denn Strom war billiger und einfacher zu transportieren. Nicht mehr die Kohle musste den Weg zur Maschine finden, sondern nur noch der durch sie produzierte Strom! Diese Impulse reichten in die Zeit bis kurz vor dem ersten Weltkrieg. Sicherlich haben hier beide Weltkriege einen Abschwung forciert. Deutschland hatte vor dem ersten Weltkrieg eine Führungsposition in Bezug auf die Stromnutzung. England hingegen verließ sich weiterhin auf die Kohle. Die sich vor dem ersten Weltkrieg hierdurch abzeichnenden wirtschaftlichen Nachteile für England waren gravierend. Nach dem ersten Weltkrieg wurden daher die meisten deutschen Patente und wissenschaftlichen Ergebnisse von den Siegermächten, hauptsächlich England, beschlagnahmt. England jedoch nutzte diese zunächst keineswegs, sondern verließ sich weiter auf die klassische Dampfmaschine. Dachten man doch, mit dem Wegfall des „stromforcierenden Deutschlands“ das Problem des Wettbewerbsnachteils gebannt zu haben. Durch diesen Trugschluss verlor England jedoch nach dem 2. Weltkrieg den wirtschaftlichen Anschluss an USA und später auch Deutschland, welche in Bezug auf Stahl und vor allem dem Automobil davonzogen. Das Auto bzw. die individuelle Mobilität war nach Ende des 2. Weltkrieges denn auch der Anshub zum 4. *Kondratieff*. Erstmals kam nun in Verbindung mit dem Automobil für die Masse etwas zum Tragen, was in den Jahrhunderten zuvor nur den Regierenden und Reichen, und manchmal auch Künstlern der jeweiligen westlichen Zivilisation zugestanden war – Individualität. Das Auto entwickelte sich nach dem Krieg zum Massenprodukt. Der „Volkswagen“ wurde zum Inbegriff der individuellen Freiheit, deren Definition damals noch sehr einfach gehalten war. Unabhängig von öffentlichen Verkehrsmitteln wie Bus und Bahn, und schneller als individuelle Fortbewegungsmittel wie das Fahrrad. Das Auto hat nicht umsonst einen so hohen Stellenwert in unserer Bevölkerung, markiert es doch für viele Menschen die sichtbare Unabhängigkeit. Zeigt die Kombination der Worte „Masse“ und „Individualität“ (massenhafte Individualität) sicher eine gewissen Paradoxität, die auch bis heute weidlich von Marketingstrategen gepflegt wird, so zeigt sich am Automobil doch sehr deutlich, wie wichtig für eine Gesellschaft bzw. ein Land die massenhafte Adaption einer Innovation ist. Das Automobil ist hierfür ein Paradebeispiel. Deutschland und Amerika haben dabei nicht nur die Vorreiterrolle gespielt, sondern beide Länder hatten auch in puncto Entwicklung der Automobilindustrie bis in dieses Jahrhundert hinein die Nase vorne. England hat im Fahrzeugsektor wie auch Italien oder andere europäische Länder lediglich einen vor allem emotional

geführten Nischenmarkt bedient, der zudem jeweils sehr heimatlastig war, und heute z. B. in England bereits gänzlich verschwunden ist. Erst die Japaner haben die deutsch-amerikanische Vormachtstellung untergraben.

Neben der Unabhängigkeit hat das Automobil aber noch andere Entwicklungen eingeleitet. Es war nun für viele möglich, auch entferntere Arbeitsstellen anzunehmen, ohne mehrere Tage von zu Hause weg sein zu müssen. Pferd – Eisenbahn – Auto. Auch wenn das Pferd sicher ebenso Unabhängigkeit in der damaligen Zeit brachte – das Auto hat Individualität und Unabhängigkeit für die Massen erlebbar gemacht. Dies vor allem vor dem Hintergrund dessen, dass knapp 50 Jahre seit 1914 Mangel und Verzicht im Mittelpunkt gesellschaftlichen Lebens gestanden war. Wir sehen also auch hier: Nicht Zinsen, Löhne und Geldmengen im Sinne der klassischen Ökonomie waren ursächlich bzw. ausschließlich für den Aufschwung verantwortlich. Dennoch muss auch hier ganz klar verdeutlicht werden, das ohne diese Geldmengen eine solche Entwicklung nicht hätte realisiert werden können. Das Henne-Ei-Prinzip muss hier sehr fein herausgearbeitet werden.

Deutschland und Amerika haben das Automobil als Wachstumsmotor erkannt, und mit ihrer ganzen gesellschaftlichen Struktur darauf gesetzt. Die Bevölkerung hat die Entwicklung schließlich gelebt! Des Deutschen liebstes Kind war und ist auch heute noch in weiten Teilen das Auto. Und auch die Amerikaner definieren Freiheit (noch) stark über das Automobil. Auch wenn ein Paradigmenwechsel nicht mehr zu übersehen ist. Es ist längst Schluss mit ungebretem Wachstum. Die PKW-Dichte lag 1982 bei knapp 400 von 1000. Dies bedeutete, dass 400 von 1000 Einwohnern Deutschlands einen PKW besaßen. Bis 2015 hat sie sich lediglich auf knapp 550 erhöht. Eine große Rolle spielt dabei noch die Tatsache, dass die Deutschen zunehmend mehr PKW pro Kopf besitzen. Bei knapp 45 Mio. zugelassenen PKW in 2015 hat im Schnitt nahezu jeder Bundesbürger über 18 Jahren ein Fahrzeug. Da der Markt nun prinzipiell gesättigt ist, versuchte man seit langem durch neue Spielelemente wie Leasing aber auch schnelleren Modellzyklen den Haltezeitraum eines Autos zu verkürzen. Dies scheint nun Wirkung zu zeigen. Laut einer vom Fahrzeug-Onlineportal „mobile.de“ in Auftrag gegebenen Umfrage der TNS Infratest, fahren die 18- bis 29-Jährigen ihren Pkw im Schnitt nur noch fünfeinhalb Jahre. Autobesitzer im Alter zwischen 30 und 39 Jahren trennen sich zwölf Monate später von ihrem Fahrzeug. Der durchschnittliche Haltedauer hat sich erstmals seit 20 Jahren wieder reduziert. „Wir sind davon überzeugt, dass die Pkw-Halter in den kommenden Jahren ihr Fahrzeug noch schneller wechseln werden“ (John 2012). Was aber wiederum weitere Probleme mit sich bringt. Irgendwo müssen z. B. die alten Autos hin, um Platz für neue zu schaffen. Die Abwrackprämie war hier ein klassisches Symptom-Pflaster, welches aber bereits nach 2 Jahren wieder dazu geführt hat, dass die Hersteller erneut mit bis zu 30 % Rabatt um Kunden buhlen.

Theoretische Listenpreise spielen im Verkauf längst keine Rolle mehr, werden aber interessanterweise bei der steuerlichen Berechnung nach wie vor angenommen. Das Ausschlaggebende ist jedoch, dass das Automobil seine zentrale Funktion als Effizienzmotor in Bezug auf die Produktion, den Transport und somit vor allem des Wirtschaftswachstums im Prinzip verloren hat. Die aktuellen Produktionssteigerungen basieren ausschließlich auf der Nachfrage des asiatischen Auslandes, im Speziellen des chinesischen Marktes. Allein im Zeitraum zwischen 2008 und 2012 verdoppelten sich dortigen die Neuzulassungszahlen von knapp 9.4 Mio. auf 19,3 Mio. pro Jahr (vgl. Wikipedia, „Wirtschaftszahlen zum Automobil“, 2015). Während dieser Zeit sanken bzw. stagnierten in nahezu allen europäischen Märkten die Zahlen der Neuzulassungen. Würde man die Statistiken „chinabereinigt“ betrachten, sähen die Entwicklungen auf dem Automobilmarkt weit weniger rosig aus.

Bereits in den 1990er-Jahren entwickelte sich dagegen der 5. *Kondratieff*. Mit der Informationstechnologie bzw. dem PC starteten Steve Jobs und Bill Gates die zweite, noch viel gigantischere Individualisierungswelle. Damit wurde die Abhängigkeit des Wirtschaftswachstums von der Automobilindustrie der 1970er-Jahre weitergereicht an die Abhängigkeit von der Informationstechnologie der 1990er-Jahre bzw. des angehenden neuen Jahrtausends (Interessant im Übrigen vor dem schon angesprochenen Hintergrund, dass die mit der Abhängigkeit einhergehenden Produkte ja eigentlich als ein Zeichen individueller Freiheit gesehen werden). Informationen und deren Verarbeitung wurden damit schlagartig auf ein bisher nie dagewesenes Niveau gehoben. Produktion konnte nun noch effizienter, noch schneller und vor allem mit noch weniger Personal realisiert werden. Der Schwerpunkt der Produktion verlagerte sich nun in den computergesteuerten Produktionsprozess. „Just-in-time“ beherrscht seitdem Produktion, Beschaffung und Logistik. Wir kennen die Bilder von menschenleeren Produktions- oder Lagerhallen. „Just-in-time“ wurde erst durch diese Informationstechnologie möglich. Doch auch das 5. Kondratieff-Hoch ist vorbei. Seit 2002 geht es grundsätzlich kontinuierlich wieder abwärts. Einzig die kosmetische Wirkung des chinesischen Marktes verschleiert die eigentlichen Entwicklungen, die sich nicht erst seit 2008 und den Lehmann Brothers abzeichnen. Dies zeigt sich gerade im Hinblick auf die Eurokrise. Vor allem die Länder mit guten Kontakten und hohem Exportvolumen Richtung China, stehen heute, trotz Eurokrise *noch* (!) vergleichsweise gut da. Doch der chinesische Markt bröckelt. Längst suchen reiche Chinesen nicht mehr nur Investitionsmöglichkeiten in Europa und ganz speziell in Deutschland, sondern jetzt sogar neue Optionen verbunden mit dem Wunsch in Deutschland zu leben. China hat alles in die Beschleunigung seines Wachstums investiert und man fängt langsam an zu begreifen, dass die Bremsen fehlen. Dies allerdings ist



<http://www.springer.com/978-3-658-09354-9>

Chronobiologie im Personalmanagement

Wissen, wie Mitarbeiter ticken

Wieden, M.

2016, XV, 209 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-09354-9